Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 11

Artikel: Verkaufe, was du hast... : eine Predigt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138662

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wegung ist von Zwingli, Calvin und Pestalozzi ausgegangen. Sie ist in diesem Sinne eminent schweizerisch. Aber heute hat sie vollends eine entscheidende Bedeutung gewonnen. Heute sind wir zwar nicht die Einzigen, welche die alte Schweiz vom Wege des Todes weg auf den Weg des Lebens bringen wollen, aber wir sind die Einzigen, die es als Bewegung und als Gruppe wollen und die es mit der letzten und höchsten Wahrheit verbinden.

Zum Schlusse kam der Referent noch auf die *Mittel* und *Wege* zu sprechen, die uns für die Erfüllung unserer Aufgabe zur Verfügung stünden. Er fand, daß sie, scheinbar sehr bescheiden, doch genügten, wenn sie mit Geist und Energie benutzt würden, bedauerte aber (wieder einmal), daß das demokratische Element der *Gruppenarbeit* trotz allem Appell dazu nicht mehr recht zum Gedeihen kommen wolle. Im übrigen dürfe unsere äußerliche Kleinheit und scheinbare Ohnmacht uns nicht irre machen. Mit der deutlichen Aufgabe sei auch die Möglichkeit ihrer Erfüllung gegeben. Der Minderheit (der „kleinen Herde") sei stets das Reich verheißen, und alle wirklich großen Dinge seien aus kleinen und schwachen Anfängen erwachsen.

Die Aussprache warf sich wesentlich auf drei Probleme: das, eigentlich nicht daher gehörige, jüdische, das russische und das deutsche und hielt sich damit mehr am Rande der religiös-sozialen Bewegung und Aufgabe, illustrierte aber damit deren umfassenden Sinn.

Ich hoffe, daß auch der Nachmittag, wie die ganze Tagung, zur Stärkung und Vertiefung der Sache gedient habe. „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind Wenige. Bittet darum den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte." *L. R.*

Verkaufe, was du hast . . .[1]

Eine Predigt.

Und siehe, es kam einer herbei und sagte zu ihm: „Meister, was muß ich tun, damit ich das ewige Leben erlange?" Er aber sprach zu ihm: „Warum fragst du mich über das Gute? Einer ist der Gute. Willst du aber in das Leben eingehen, so halte die Gebote!" Er sagte zu ihm: „Welche?" Jesus aber sprach: „Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis reden, ehre deinen Vater und deine Mutter" und „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Der Jüngling sagte zu ihm: „Dies alles habe ich gehalten; was fehlt mir noch?" Jesus sprach zu ihm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln

[1]) Diese Predigt, die in einem bestimmten Zusammenhang gehalten worden ist (woraus das „Unvollständige" daran erklärt werden muß), zeigt, daß auch auf den Kanzeln der reformierten Kirche der Schweiz sehr deutlich geredet werden kann.

haben; und komm folge mir nach!" Als aber der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt hinweg; denn er hatte viele Güter.

Da ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: „Wahrlich, ich ſage euch: „Ein Reicher wird nur ſchwer in das Reich der Himmel kommen. Wiederum aber ſage ich euch: Es iſt leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher ins Reich Gottes." Als die Jünger das hörten, entſetzten ſie ſich ſehr und ſagten: „Wer kann dann gerettet werden?" Jeſus aber blickte ſie an und ſprach zu ihnen: „Bei den Menſchen iſt dies unmöglich, bei Gott aber ſind alle Dinge möglich."

Matthäus 19, 16—26.

Liebe Gemeinde! Es iſt uns gewiß ſofort aus dem Texte klar geworden, daß es hier um unſere Stellung zu Geld und Gut geht, und es iſt auch ſofort deutlich, daß es ſich dabei nicht nur um eine wirtſchaftliche und politiſche Frage handelt, ſondern zuerſt und vor allem um eine Sache des Glaubens. Der Jüngling, der zu Jeſus kam, war erfüllt von dem Verlangen und dem Willen nach dem *ewigen Leben.* Es ſtellte ſich dann in dem Geſpräch mit Jeſus heraus, daß durch die Stellung zum Geld die Frage entſchieden wird, ob er das ewige Leben erlangen kann oder nicht. Ja, ſo ſteht es! Ob wir ins ewige Leben eingehen, iſt unter Umſtänden gar keine ſogenannte religiöſe, ſondern eine ſehr weltliche Angelegenheit. Es handelt ſich einfach darum: ob du von Geld und Gut loskommen kannſt, ob du deinem Arbeiter einen rechten Lohn bezahlſt, ob du ehrlich und redlich arbeiteſt. Etwas draſtiſch und abgekürzt könnte man ſagen: Nicht deine Sünden ſollſt du ablegen, ſondern dein Geld! Vielleicht dürfte das für manche Fromme bedeutend ſchwieriger ſein, als ein Sündenbekenntnis abzulegen, und für uns alle bedeutet das jedenfalls auch eine tiefe Beunruhigung.

Verſuchen wir dem Text etwas zu folgen:

„Und ſiehe, es kam einer herbei und ſagte zu ihm: Meiſter, was muß ich tun, damit ich in das ewige Leben eingehe?" Es kommt alſo ein junger Menſch zu Jeſus. Er iſt erfüllt von der Frage und dem Verlangen nach dem ewigen Leben. Solche gibt es auch heute! Nicht alle ſind erfüllt von Sport und Vergnügen, von militäriſchem Vorunterricht und erotiſchem Verlangen. Und du, liebe Gemeinde, von was für einem Suchen biſt du erfüllt? Bewegt dich die Frage nach dem ewigen Leben? Iſt ein Hunger und Durſt darnach unter uns? Es will mir oft ſcheinen, daß davon nicht viel da ſei. Die Bauern gehen in ihrer Arbeit faſt vollſtändig auf und unter. Sie haben keine Zeit mehr, ſich um das ewige Leben zu kümmern. Und andere Schichten und Stände des Volkes haben ähnliche Sorgen. Eine Geſchäftsfrau hat mir kürzlich erklärt: „Wiſſen Sie, Herr Pfarrer, wir müſſen jeden Sonntag immer ſo viele Marken einkleben, daß es uns unmöglich iſt, in die Kirche zu gehen. Wir gehen einfach vollſtändig auf im Betrieb, in der Arbeit." Ich bin überzeugt, daß dieſelbe Frau auch keine Zeit hat zum Gebet. Alle ihre Zeit wird verſchlungen vom Geſchäft, von der Arbeit und — vom Schlaf. Doch

nein, gelegentlich leiſtet ſie ſich ein Vergnügen! Davon hat ſie freilich nichts geſagt, aber ich habe es geſehen.

Wenn wir hier in der Kirche zuſammenkommen, dann geſchieht es nur recht, wenn wir es tun in dem Verlangen nach dem ewigen Leben, nach Gott und ſeinem Reich. Ja, möchte es ſo ſein, daß wir nur in dieſem Verlangen zuſammenkommen. Ich weiß, es gibt ſolche, die hier etwas anderes ſuchen. Sie ſuchen etwas für das Leben, ſie ſuchen Frieden, Hilfe, Troſt, Befriedigung ihrer religiöſen Bedürfniſſe. Aber ſie ſuchen nicht *ewiges* Leben, nicht Leben aus Gott, nicht Gott ſelbſt. Ihnen kann hier nicht geholfen werden. Und weil ihnen dazu nicht geholfen wird, wenden ſie ſich dann enttäuſcht ab und ſuchen dort und gehen dorthin, wo ſie finden, was ſie ſuchen und wo ihre falſch verſtandenen Bedürfniſſe befriedigt werden — zu ihrem letztlichen Unheil und Verderben.

Wenn wir aber in Wahrheit das ewige Leben erlangen wollen, wenn wir darnach hungern und dürſten, was müſſen wir dann tun? Jeſus antwortet: *„Willſt du in das ewige Leben eingehen, ſo halte die Gebote.“* Und wenn dir nicht klar ſein ſollte, was das bedeutet, ſo höre, wie er dem Jüngling weiter geantwortet hat: *„Du ſollſt nicht töten, du ſollſt nicht ehebrechen . . .“* Wie ſteht es nun damit unter uns? Wenn man genauer zuſieht, ſo erkennt man, daß es da unter uns in der Gemeinde allerſchlimmſte Dinge gibt: Grobheiten, Roheiten, Unſittlichkeiten, Gemeinheiten, die an das grenzen, was in der letzten Nummer der „Nation“ (Nr. 25, 1944) unter dem Titel „Unbekannte Schweiz“ von den Leiden eines Verdingbuben berichtet wird. „Faſt jeder Tag“, ſo ſchreibt die „Nation“, „war eine Qual. Der Bauer war ſtark. Er hat ihm die Hände gehalten, und die Meiſtersfrau hat mit dem Buben die übelſten Dinge getrieben. Man hat ihn mit Kuhdreck und Wagenſchmiere eingerieben, man hat ihn ohne Kleider übers Feld gehetzt.“ Das ſind Dinge, über die wir uns empören, und wir ſchämen uns, daß ſolches in der Schweiz heute noch geſchehen kann. Nun ſind aber Dinge auch unter uns geſchehen, die an ſolche Zuſtände grenzen. Wir empören uns darüber und wir ſchämen uns darüber, und wir ſind traurig darüber, daß nicht genug Kraft und Reinheit unter uns da iſt, um ſolches zu verhindern und zu heilen.

Es iſt auch nötig, daß jedes Einzelne unter uns mit ſich ſelber ins Gericht geht und ſich im Lichte der Gebote und des Geiſtes Gottes ernſtlich prüft. Gibt es nicht auch in deinem Leben und in deinem Tun verborgene, dunkle Stellen? Wer von uns könnte und wollte denn aufſtehen und mit dem Jüngling ſagen: „Dies alles habe ich gehalten, was fehlt mir noch?“ Oh, es fehlt uns ſehr viel. Wir müſſen und wollen beten: „Herr, ſei uns Sündern gnädig, verwirf uns nicht von deinem Angeſicht und nimm deinen Heiligen Geiſt nicht von uns.“ Ach ja, vor der oberflächlichen bürgerlich-kirchlichen Moral unſerer Zeit können wir wohl beſtehen, aber vor den Augen Gottes, vor der

unendlichen Strenge und Heiligkeit ſeines Gebotes und Willens, da können wir die Augen nicht aufheben.

Vielleicht iſt die Frömmigkeit des reichen Jünglings eben doch nur eine bürgerlich-kirchliche Moral und Frömmigkeit geweſen. So wie die unſere meiſt auch. Er war ein guter Normalchriſt. Und dieſer Moralchriſt ſieht gar nicht die Radikalität der Gebote und des göttlichen Willens. Er iſt auch ſchwer zu einer tieferen Erkenntnis zu bringen. Er iſt überzeugt von ſeiner Tugendhaftigkeit und Güte. Er kann dabei auch ſicher allerlei reſpektable Dinge aufzählen und vorweiſen. „Was fehlt mir noch?" frägt er. Ja, „Was iſt denn nicht recht an mir?" frägſt vielleicht auch du. „Was iſt denn nicht recht an der heutigen Kirche, am heutigen Chriſtentum? Haben wir nicht getan, was wir konnten? Haben wir nicht Gottes Gebote erfüllt und hat er nicht in Anerkennung unſerer Frömmigkeit, Klugheit und Tüchtigkeit unſer Land und unſere Kirchen ſo wunderbar vor Krieg, Hunger und Not bewahrt?" Es gibt wirklich viele, die ungefähr ſo denken. So etwa denkt die offizielle Schweiz, ſo predigt die offizielle Kirche.

Jeſus aber ſprach zu dem Jüngling: *„Willſt du vollkommen ſein, ſo gehe hin, verkaufe, was du haſt, und gib es den Armen, und du wirſt einen Schatz in den Himmeln haben; und komm und folge mir nach."* Und zu den Jüngern ſagt er: *„Wahrlich, ich ſage euch: Ein Reicher wird nur ſchwer in das Reich der Himmel kommen. Wiederum ſage ich euch: Es iſt leichter, daß . . ."* Damit legt Jeſus den Finger auf den wunden Punkt unſeres ganzen politiſchen und kirchlichen Lebens, unſeres Chriſtentums und unſerer Frömmigkeit in Kirchen und Kapellen. Er legt ihn auf eine Stelle, wo wir es nicht erwarten und wo wir beſonders empfindlich ſind. Denn, iſt das nicht der Augapfel, den wir hüten, der Gott, den wir im Grunde anbeten: das Geld, das Gut, das Gehalt, der Verdienſt, das Kaſſabüchlein, die Aktien? Welch ein ſchrecklicher Kommuniſt iſt doch Jeſus, daß er ſo unverfroren, ſo gradlinig, ſo ohne Wenn und Aber dem reichen Jüngling ſagt: „Willſt du vollkommen ſein, ſo verkaufe, was du haſt, und gib es den Armen", und zu den Jüngern: „Wie ſchwer iſt, daß ein Reicher . . ." Es iſt nur zu begreiflich, daß die Jünger ſich entſetzten, als ſie das hörten, und fragten: „Wer kann dann gerettet werden?" Zu allen Zeiten ging ein wilder Schrei und Aufruhr durch die Herzen der Menſchen, wenn ſie das hörten. Und ich hoffe, daß auch du davon ergriffen biſt und nicht ſo leicht davon loskommſt. Das nachfolgende Wort Jeſu: „Bei den Menſchen iſt dies unmöglich, bei Gott aber ſind alle Dinge möglich", iſt keine Abſchwächung und Beruhigung. Denn dieſes Wort hat dieſen Sinn: Bei den Menſchen iſt es unmöglich, daß einer alles weggibt, alles verkauft und den Armen gibt, bei Gott aber und aus Gott iſt es möglich und iſt es tatſächlich immer wieder geſchehen. Mit Gott wird und muß es auch heute geſchehen, wird und muß es auch in deinem und

meinem Leben geſchehen, daß wir wirklich ganz und gar frei werden vom Geld und ſeiner Macht. Das Ringen mit Mammon und Beſitz geht durch das ganze Alte und Neue Teſtament hindurch, und die ganze Kirchengeſchichte gibt immer wieder davon Zeugnis.[1])

Gott gibt uns freilich kein Rezept, keine Vorſchrift und kein Geſetz, wie wir mit Geld und Gut umgehen ſollen. Aber aus ſeinem Geiſt und ſeiner Kraft wird und muß eine neue Stellung, eine neue Freiheit und neue Ordnung hervorbrechen. Ein göttlicher Kommunismus. Es muß und wird etwas lebendig werden von jenem Urbild und jener Urwirklichkeit der apoſtoliſchen Gemeinde: „Alle Gläubiggewordenen aber waren beiſammen und hatten alles gemeinſam; und ſie verkauften die Güter und die Habe und verteilten ſie unter alle, je nachdem einer es nötig hatte. Und täglich verharrten ſie einmütig im Tempel, und abwechſelnd von Haus zu Haus brachen ſie das Brot und nahmen Speiſe zu ſich mit Frohlocken und in Lauterkeit des Herzens, lobten Gott und hatten Gunſt bei dem ganzen Volk.“ Amen. *

Iſt die Bergpredigt eine Utopie?

Ich habe in meinem Buche über die *Bergpredigt* zu zeigen verſucht, daß die in der Bergpredigt ausgeſprochene Wahrheit nicht ſozuſagen eine *Utopie* ſei, die höchſtens im vollendeten Reiche Gottes Wirklichkeit werden könne, auch nicht eine bloß einer religiöſen oder ethiſchen Elite zugängliche Höhe, ſondern ein Weg auf der *Erde*, der *notwendige* Weg für die Völker ſo gut wie für den Einzelnen, wenn ſie Gott als Herrn und Vater, als oberſte Wirklichkeit anerkennen wollten. Aber ich zweifle nicht daran, daß manchem Leſer meines Buches die Welt der Bergpredigt doch als Utopie erſchienen iſt oder von Zeit zu Zeit als ſolche erſcheint — doch als ſchöner Traum erſcheint, der vor der rauhen Wirklichkeit zerfließen müſſe wie Nebel an einer Felswand. Und ich bekenne offen: auch mich wandelt wohl etwa eine ſolche Empfindung an, und merkwürdigerweiſe gerade jetzt, nachdem ich das Buch über die Bergpredigt geſchrieben habe. Freilich, trotzdem ich die Unzulänglichkeit meines Buches tief empfinde, beſſer wohl: gerade *weil* ich ſie tief empfinde, werde ich immer wieder von der Gewißheit überwältigt, daß die Wahrheit der Bergpredigt es iſt, welche nun als Wahrheit für die Welt, und zwar für die Völker (für die Politik) ſo gut wie für den Einzelnen (für die Ethik), durchbrechen muß und wird.

Aber es bleibt doch eine koſtbare Herzſtärkung, wenn nun mitten aus der heutigen Welt ein Mann hervortritt, von dem kein Verſtändiger ſagen kann, er kenne die Welt nicht, und der für das, was er ſagt, wahrhaftig ſelber die gewaltige Probe und der großartige Beweis iſt, wenn *Franklin Rooſevelt* kommt und erklärt:

[1]) Vgl. „Neue Wege“, 1944, S. 302/03.